

Kein Falke

Kurz bevor die Sonne aufging kehrte ich zu unserer Baumhöhle zurück. Leise, um meine Familie nicht aufzuwecken, landete ich auf einem Ast und schlich mich in die Höhle. Sowohl meine Eltern als auch meine Schwester schliefen noch. Das war gut, ich konnte es nicht gebrauchen, dass sie von meinen nächtlichen Ausflügen erfuhren. Es bereitete mir zwar ein ziemlich schlechtes Gewissen, dass ich ihnen mein Geheimnis nicht mitteilte, aber es musste sein. Oft genug mussten ich und meine Schwester uns Vorträge darüber anhören, wie wichtig es sei, dass wir uns nicht aus der Art schlagen ließen. „Wir sind Buntfalken. Es ist unter unserer Würde, uns nicht wie solche zu verhalten“, pflegte mein Vater zu sagen. „Niemand ist so edel wie ein Falke. Aber wenn ihr euch nicht so wie ein Falke verhaltet, verdient ihr es nicht, wie einer behandelt zu werden.“ Auf seinen Gesichtsausdruck, wenn er herausfand, was ich wirklich war, konnte ich verzichten. Und auch meine ebenso konservative Mutter und meine Schwester Ava, die jedes Mal an seinem Schnabel hing, würden nicht gerade begeistert sein, wenn sie erfuhren, dass ich zur Hälfte ein Mensch war. „Wer kein Falke ist, ist es nicht würdig, von uns beachtet zu werden“, hieß es. Beute natürlich ausgenommen. Ich fand diese Einstellung lächerlich. Es gab so viele andere edle Tiere und überhaupt konnten meine Eltern nicht wirklich von sich behaupten, die typischen Buntfalken zu sein. Ich war mir fast sicher, dass sie genau wie ich zur Hälfte Mensch waren. Ihnen war gar nicht aufgefallen, dass ich und Ava, wenn wir gewöhnliche Falken wären, längst selbstständig wären. Oder dass die ganze Familie dauernd Gedanken voneinander auffingen. Ich war mir sicher, dass normale Falken das nicht konnten. Aber egal, was für seltsame Vorstellungen sie hegten, es blieb meine Familie und ich wollte sie auf keinen Fall verlieren.

Ich schüttelte mein Gefieder, bevor ich mich neben Ava hockte. Egal was meine Familie von Nichtfalken hielt, ich war froh, dass ich mich in einen Menschen verwandeln konnte. Natürlich war das auch mit Risiken verbunden, hatte ich doch meine Verwandlungen nicht immer unter Kontrolle. Aber wenn ich weiterhin jede Nacht zum Üben ausflog, würde ich sie vielleicht eines Tages vollständig kontrollieren können.

Neben mir regte sich Ava. Ich schloss schnell die Augen und tat, als würde ich schlafen. Bis mich ein Schnabel in den Flügel zwickte. Autsch!

„Was ist denn los?“, murmelte ich und klang hoffentlich verschlafen.

„Aufstehen! Die Sonne geht auf. Zeit fürs Frühstück!“, rief Ava fröhlich und hüpfte zu unseren Eltern und fing an, auch sie zu piesacken.

Lass mich schlafen... wehte ein Gedanke meiner Mutter rüber.

Ich seufzte. „Komm Ava, lass Mom und Dad schlafen. Wir können je schon einmal vorgehen und dann können sie später hinzukommen. Überhaupt jagt es sich in einer Gruppe nicht so gut.“

Enttäuscht klackerte Ava mit dem Schnabel. „Wenn es sein muss...“

Ihre Enttäuschung hielt nicht lange. Kaum hatten wir die Baumhöhle verlassen, fing sie auch schon an zu plappern. „Du, Liam, wusstest du, dass Dad einmal einen Falken getroffen hat, dem zwei Zehen fehlte? Dad hat gesagt...“

Mühsam blendete ich ihr Geschnatter aus und lauschte nach Beute.

„...er konnte mit dem Fuß gar nicht mehr richtig greifen und musste Aas fressen“, redete Ava weiter, „Ist es nicht traurig, dass...“

Sei leise, Ava!

Ich hatte eigentlich gar nicht vor, sie das hören zu lassen, aber im Gegensatz zu ihr, hatte ich meine Gedanken oft nicht unter Kontrolle. Verletzt stockte sie.

„Tschuldigung“, sagte ich kleinlaut. Wenn Ava irgendetwas nicht leiden konnte, waren es Unterbrechungen ihrer Reden. Was nicht hieß, dass sie uns nicht unterbrach.

„Ist schon okay“, sagte Ava, aber ihr Blick sprach eine andere Sprache. „Lass uns jetzt jagen.“

Sie stieß sich mit ein paar kräftigen Flügelschlägen in Richtung Himmel.

Ich folgte ihr stumm, wenn ich jetzt etwas sagen würde, würde das nur alles verschlimmern.

Maus, meldete meine launische Schwester ein paar Minuten später stumm. *Direkt unter mir, auf einer Wurzel der Alten Fichte. An der Lichtung nah dem Bach. Jetzt nicht laut sprechen, sie sieht aus, als würde sie die Ohren spitzen.*

Ich gab mein okay und näherte mich der beschriebenen Stelle.

Fang du sie, forderte meine Schwester.

Wenn du meinst. Gereizt ließ ich meinen Schnabel knacken. Jetzt schmolte sie auch noch! Normalerweise bestand sie darauf, die von ihr entdeckten Tiere selbst zu fangen. Wütend ging ich in den Sturzflug. Ich würde es ihr schon zeigen! Die Maus kam immer näher, gleich würde sie zwischen meinen Krallen hängen, gleich...

Ein Luchs sprang vor mir auf die Lichtung.

Verschreckt stoppte ich den Sturzflug.

„Was kannst du eigentlich?!“, wütete Ava.

„Ja, soll ich direkt dem Luchs in die Krallen fliegen?“, schoss ich zurück. Jetzt reichte es mir mit ihr! Jetzt war sie wirklich unfair!

Ich gewann wieder an Höhe, um mit meiner tobenden Schwester auf Augenhöhe zu sein.

„Was hast du da?“, blaffte sie, als ich näher kam.

„Was meinst du?“ Verdutzt suchte ich in Avas Gesicht nach... keine Ahnung wonach ich suchte. Tatsache war, ich hatte keine Ahnung, ob das irgendeine neue Methode sein sollte, mich zu beleidigen, oder ob ich wirklich etwas hatte. Normalerweise hätte sie in einer solchen Situation über mein Versagen geschimpft, aber *Was hast du da?* war nicht wirklich ihre Art.

„Da!“ Mit dem Fuß deutete Ava auf meine Beine. Ihre Stimme klang jetzt mehr verwirrt denn zornig.

Ich schaute auf meine Füße. Meine Krallen waren verschwunden. Stattdessen überzog weiche menschliche Haut meine Beine. Die Federn, die normalerweise meine Beine zierten, waren verschwunden.

Der Schreck ließ meine Eingeweide zu Klump werden. Oder zumindest fühlte es sich so an.

Mist! Mist! Mist!

„Was ist Mist?“ Von Avas Zorn war nichts übrig geblieben. Sie wollte einach nur verstehen was hier vor sich ging.

Wahrscheinlich hätte ich es ihr erklären sollen. Das hätte vielleicht eine überstürzte Reaktion verhindern können. Stattdessen flog ich einfach nur auf der Stelle und versuchte, meine Beine wieder normal aussehen zu lassen. *Werd wieder normal, Fuß!* Natürlich hörte mein Fuß nicht auf mich. Ich war viel zu nervös, um mich konzentrieren zu können.

„Liam...“, krächzte Ava. Dann drehte sie sich um und flog weg.

Ich blieb zurück. Geschockt starrte ich ihr hinterher. Dann gab ich mir einen Ruck und flog Ava hinterher. „Ava!“, schrie ich, aber entweder hörte sie mich nicht, oder sie tat so.

„Mom! Dad!“, hörte ich sie schreien.

Es kam mir wie eine Ewigkeit vor, bis ich sie eingeholt hatte. „Ava, lass mich erklären...“, fing ich an, aber sie sah mich nicht einmal an.

Mit allergrößtem Abscheu in der Stimme erklärte sie: „Ich dachte, ich würde dich kennen! Bleib weg von mir, du Scheusal.“ Ihre Worte bohrten sich wie kleine Pfeile in mein Herz.

Dann tauchten wie aus dem Nichts unsere Eltern auf. Ava und ich stoppten in der Luft, wobei Ava darauf achtete, möglichst weit weg von mir zu bleiben. Ich ließ den Kopf sinken.

Ohne sich so recht einen Reim auf unser Verhalten machen zu können, blickte meine Mutter zwischen uns beiden hin und her. „Was ist los hier?“, erkundigte sie sich. Hinter ihr sträubte mein Vater seine Federn als rechnete er mit kampfflustigen Riesenadlern, die sich jeden Augenblick auf uns stürzen würden.

Ava schluchzte auf und stammelte eine Erklärung, die aber mit Sicherheit niemand verstand, da sie uns gleichzeitig unbeabsichtigt mit Gedankenketzen bombardierte. *Liam... warum? ... Scheusal... wie? ... doch nicht er... warum... warum nur?*

„Jetzt setzen wir uns am besten erst einmal auf diesen Ast da und dann reden wir in Ruhe“, entschied meine Mutter

Das taten wir. Abermals stammelte Ava unverständliche Erklärungen.

„Kannst du das bitte wiederholen?“, bat mein Vater.

Das konnte Ava nicht. Wenn sie gerade ein Mensch gewesen wäre, wären ihr Tränen über die Wangen gelaufen.

„Es ist meine Schuld“, gestand ich leise.

Jetzt schauten meine Eltern mich an. Es fühlte sich an, als würden meine Federn unter ihren bohrenden Blicken in Flammen gesetzt werden.

„Also, ich hätte es vielleicht vorher sagen sollen, aber...“ Ich stockte. Wie sollte ich das nur erklären? Es wäre einfacher gewesen, wenn Ava ihnen einfach gesagt hätte, was sie bemerkt hatte. Ich nahm einen erneuten Anlauf: „Mom, Dad, ich bin nicht der, für den ihr mich haltet. Aber das heißt nicht, dass ich... dass ihr mir nicht wichtig seid! Das geht auch an dich, Ava.“ Verzweifelt suchte ich in den Blicken meiner Familie nach Verständnis.

„Was meinst du damit, du bist nicht der, für den wir dich halten?“, fragte meine Mutter verwirrt.

Wortlos hob ich meinen immer noch teilverwandelten Fuß.

„Was ist das? Eine Krankheit?“ Die Augen meiner Mutter waren weit aufgerissen.

„Sei nicht dumm!“, zischte mein Vater grob. „Eine Krankheit hat doch nichts damit zu tun, wer er ist. Was ist das, Sohn?“

Ich wollte erklären, was ich schon längst hätte erklären sollen, aber in meiner Nervosität brachte ich nichts weiter heraus als: „Äääähmm...“

„Sag's einfach, Liam!“, blaffte mein Vater ungeduldig.

„Es ist schwer zu erklären...“

„Dann bring es hinter dich! Sei nicht feige! Mir ist noch kein Falke untergekommen, der so feige ist, dass er nicht einmal die Wahrheit sagen kann!“

„Das könnte damit zusammenhängen“, begann ich vorsichtig, „dass ich kein Falke bin. Oder zumindest nicht nur.“

„Natürlich bist du ein Falke!“ Verständnislos klackerte mein Vater mit dem Schnabel.

„Allerdings will ich nicht bestreiten, dass du anscheinend sehr aus der Art geschlagen bist. Nicht nur ein Feigling, auch noch ein Lügner! Oder verrückt. Kein Falke... Tss!“ Er gab erboste Zischlaute von sich.

„Es ist aber wahr“, sagte ich eindringlich und schickte meiner Familie ein Bild von mir, wie ich mich in einen Menschenjungen verwandelte. Diese ganze Situation war einfach nur schrecklich. Ich wünschte, es würde sich ein Loch im Boden auftun, in das ich mich hineinfallen lassen könnte, bevor es sich wieder schloss.

„Gehirngespinnste!“, rief mein Vater aus, aber er wirkte unsicher und keinesfalls mehr so überzeugt wie zuvor. Auch Ava und meine Mutter sahen aus, als ergäbe die Geschichte für sie Sinn.

„Ich habe keine Gehirngespinnste“, sagte ich tieftraurig aber mit fester Stimme. Zum Beweis ließ ich meinen Kopf zu dem eines Menschen werden. Und dasselbe noch einmal rückgängig. Und endlich gelang es mir, auch meine Füße wieder falckenartig aussehen zu lassen. Nur zu spät. Viel zu spät.

Als mein Vater jetzt sprach, zitterte seine Stimme. „Wenn das so ist, bist du nicht länger mein Sohn.“

Ich zuckte zurück. Entsetzen machte sich in mir breit. „Dad!“

„Ich bin nicht dein Dad!“ Deine Stimme war kalt

Ich hatte ja gewusst, dass es ihm sehr wichtig war, dass wir alle ganz normale aber edle Buntfalken waren, aber dennoch schockierte mich sein Verhalten. Natürlich hätte ich sagen können, dass er ganz bestimmt auch ein halber Mensch ist, aber so wie ich ihn kannte, hätte er sich sowieso geweigert, das zu glauben. Diese Wahrheit über sich hätte er nie akzeptiert. Ich musste ihn anders überzeugen, wenn ich ihn nicht verlieren wollte. Ihn und meine Mutter und meine Schwester. „Ich, das kannst du nicht sagen...“, setzte ich an.

„Ich bin nicht dein Vater!“ Jetzt brüllte er. „Verschwinde von hier!“

Hilflos suchte ich den Blick meiner Mutter. „Mom...“

Sie wich meinem Blick aus. „Tut mir leid“, murmelte sie.

Ich fühlte mich schrecklich. „Ava?“

„Nein, Liam“, wehrte sie ab. War ihre Stimme gerade noch ein einziges schluchzen gewesen, so war sie nun fest. Fest und entschlossen. „Nein. Ich habe mich in dir getäuscht. Du hattest recht: Du bist nicht der Liam, den ich kannte. Vielleicht fliegen wir uns ja irgendwann noch einmal über den Weg.“ Mit den Worten wandte sie sich ab und flog davon, dicht gefolgt von meinem Vater. Meine Mutter blieb ein paar Sekunden länger.

„Es tut mir leid, Liam“, wiederholte sie, bevor auch sie dem Rest meiner Familie folgte.

Ich blieb zurück und konnte nicht begreifen, dass ich meine Familie verloren hatte: meinen knurrigen Vater, meine sanfte Mutter und meine Schwester, bei der es nur übermäßig fröhlich und tödlich gekränkt gab. Ich sah meiner Familie lange nach, verzweifelt und müde.

Es waren ein paar Tage vergangen seit dem Desaster, und meine Verzweiflung war Wut gewichen, Resignation, Abgestumpftheit. Ich hatte die Gegend um die Höhle meiner Familie verlassen und mich in der Nähe einer Menschenstadt niedergelassen. Mehrmals versuchte ich zu jagen, aber ich war einfach nicht bei der Sache. Irgendeinen Fehler machte ich immer und so musste ich zwangsläufig eine Diät einlegen. Wenn ich doch einmal etwas erlegte, fraß ich nur die Hälfte, damit es länger reichte. Einmal versuchte ich, in Menschengestalt Menschenfraß von ein paar Wanderern zu erbetteln, aber aus irgendeinem Grund sind sie schreiend weggerannt. Keine Ahnung woran es lag. Viel leicht, weil ich ihre seltsamen bunten Felle nicht trug, oder weil mir Reste von Mauseingeweiden um den Mund hingen. Ich hatte gerade den letzten Rest meiner letzten Beute verzehrt, aber mein Magen hatte noch immer nicht mir Knurren aufgehört. Einmal habe ich mich auch auf einen dieser Plätze voller Fellhöhlen geschlichen, wo ein bisschen Fleisch verbrannt wurde. Was für eine Verschwendung! Wozu verbrennt man gezielt Fleisch und lässt es auch noch unbeaufsichtigt. Nachdem ich es gestohlen habe, habe ich ewig gebraucht, um mich zu überreden, es trotz dem Aschgeschmack zu verzehren. Allerdings sind Menschen anscheinend doch nicht so

dumm. Als ich nocheinmal zu dem Platz gekommen bin, hatten sie Maßnahmen ergriffen und immer eine Wache neben dem Fleisch gelassen. Wenn ich das richtig erkannt habe, haben die das verbrannte Fleisch sogar noch gegessen. Also, ich kann mir nicht vorstellen, dass das so gut sein kann. Ich würde den Geschmack von frischem Blut vermissen. Aber vielleicht war diese dicke rote Flüssigkeit, die zum Fleisch gegessen wurde, ja verdicktes Blut. Nur was die gelbe war, blieb mir ein Rätsel. Ja wohl kaum Eiter oder Harz? Aber ansonsten kannte ich keine gelblichen Flüssigkeiten. Menschen waren einfach verrückt, basta!

Während ich auf dem Ast einer Kiefer hockte, knurrte mir abermals der Magen. Zeit, dass ich wieder einmal auf die Jagd ging.

Es dauerte nicht lange, bis ich ein Opfer gefunden hatte: ein Sperling. Am Rand einer Böschung an einem Fluss. Das Problem war nur, ich war kein sehr guter Vogeljäger. Mäuse waren eher mein Ding. Seufzend wollte ich auf ihn herabstürzen, als der kleine Piepmatz plötzlich von irgendwas aufgeschreckt wurde. Einen Augenblick später erkannte ich auch was: das Knacken im Geäst hätte eigentlich auch mir die Ankunft des Pumas verraten müssen, der nun über die Böschung stürmte. Verärgert ließ ich mich auf einem Baum nieder. War es nicht auch erst ein Puma gewesen, dem ich die Trennung von meiner Familie zu verdanken hatte? *Nein, ein Luchs*, sagte mir mein Verstand, aber das war mir so ziemlich egal. *Diese Katzen sind doch alle gleich: Alle bringen nichts als Ärger!*

Ich nahm kaum wahr, dass der Puma abrupt stehen blieb.

Das habe ich gehört!, fauchte eine Stimme in meinem Kopf.

Mir doch egal, gab ich mürrisch zurück und vergaß ganz, mich zu wundern, dass sich außer mir und meiner Familie auch noch andere Tiere gedanklich verständigen konnten. Und dann noch ein Puma. Ich dachte, es wäre vielleicht eine Besonderheit der Falken. Ich zuckte mit den Federn. Das klang ja fast schon wie mein Vater. War der Puma dann auch ein Menschenwandler? Aber eigentlich war mir das egal, das einzige, was zählte, war, dass er mein Mittagessen verhindert hatte. Obwohl ich es wahrscheinlich auch so versemelt hätte.

Der Puma kam in meine Richtung. Ups, der sah wütend aus. *Weißt du, wenn du Streit willst, dann such dir einen anderen Doofen!*

Ich habe schon so viel Streit, da macht das kleine bisschen mehr oder weniger nichts aus, gab ich verbittert zurück.

Kein Wunder, bei deiner Verhaltensweise!, knurrte der Puma. Aber er klang jetzt auch neugierig. Klar, so einen komischen Vogel wie mich trifft man nicht alle Tage. Ich hatte es tatsächlich geschafft neben meiner Familie auch noch ein hübsches Exemplar der so ziemlich größten Raubkatze Nordamerikas zu meinem Feind zu machen. Dazu konnte man mir gratulieren. Ich drehte dem Puma kurzerhand den Rücken zu. Es gab zwei Sachen, die ich absolut nicht gebrauchen konnte: Erstens, dass diese Riesenmiezekatze noch wütender wurde und allen Pumas der Gegend erzählte, wie doof ich wäre und eine morgen Hetzjagd veranstaltete, zweitens, dass er in meinem Leben herumstocherte.

Ich hatte genau das Falsche getan: Natürlich wurde der Puma jetzt erst recht neugierig. Mit einem Seufzen kam er noch näher: *Was ist denn mit dir los? Ich habe noch nie jemand so Trübsinniges getroffen.*

Geht dich nichts an.

Du sagtest, du hättest viel Zoff. Freundin, Eltern oder Todfeind? Das sind ja meine Erfahrungen, was einem so richtig zusetzt.

Eltern, brummte ich. *Und jetzt hau ab!*

Natürlich tat er das nicht. Ich könnte Katzen für ihre Neugier verfluchen. Er gab nur etwas von sich, was man als belustigtes Schnurren interpretieren könnte und sagte: *Kenn ich. Es gab eine Zeit, da war mein Vater echt nicht gut auf mich zu sprechen, weil ich lieber als Mensch als als Puma leben wollte. Er hat immer gesagt, man müsse sich für eine Gestalt entscheiden, aber als ich das zu seinen Ungunsten getan hat, fand er das nicht gut. Glücklicherweise habe ich das nicht so mitbekommen, weil ich dann ja zu den Menschen bin. Aber mit meinen Pflegeeltern lief es auch nicht immer rund...* Er ließ abermals ein raues Schnurren ertönen.

Das ist nicht lustig! Bei mir ist es noch viel schlimmer, blaffte ich und – keine Ahnung warum, aber im Nu hatte ich ihm alles erzählt: *Meine Familie will mich nicht, nur weil ich mich in einen Menschen verwandeln kann. Dabei kann ich gar nichts dafür! Außerdem möchte ich wetten, dass sie das auch können. Sie wollen es sich nur nicht eingestehen! Jetzt habe ich meine Familie und mein Zuhause verloren. Und ich habe Probleme mit der Nahrungsversorgung. Und DU hast mir meinen ersten heutigen Fang vermasselt!*

Das ist krass, gab der Puma zu, ohne auf den letzten Satz einzugehen. *Ich kannte mal jemanden, dem ist ganz Ähnliches passiert. Ein kleiner Wolfswelpe noch, Miro hieß er. Er war wie du und ich*

ein Woodwalker, er...

Ein was? Ein Waldläufer? Ich laufe doch gar nicht durch den Wald, ich fliege. Verständnislos legte ich den Kopf schief.

Woodwalker, das sind Geschöpfe mit zwei Gestalten, einer Menschen- und einer Tiergestalt. So nennen wir uns. Du bist auch ein Woodwalker, weil wir uns sonst nicht von Kopf zu Kopf unterhalten könnten. Also, jedenfalls hat Miro sich einmal aus Versehen vor seinem Wolfsrudel verwandelt und wurde deshalb ausgestoßen. Dabei war zumindest seine Mutter auch ein Woodwalker. Später wollte sie ihn aber zurück. Sie hat behauptet, sie wäre gar kein Woodwalker, dabei haben wir uns von Kopf zu Kopf unterhalten. Als sich Miro noch einmal versehentlich verwandelt hat, ist das Rudel entsetzt weggerannt. Der arme Miro.

Ja, so ungefähr war das auch bei mir, sagte ich. Irgendwie hatte mich die Geschichte getröstet. Obwohl dieser Miro anscheinend auch kein Glück mit seiner Familie hatte. *Wenn mir diese Geschichte doch nur irgendwie helfen könnte,* setzte ich bitter hinzu. Keine Familie, nicht genug Futter, keine Bleibe. Warum war die Welt nicht einfach perfekt?

Und, ich nehme an, du weißt nicht, wohin mit dir?

Nein.

Der Puma zögerte, als wäre er nicht ganz sicher, ob er das richtige tat. *Also, ich wüsste da vielleicht etwas für dich. Das Problem ist nur, ich weiß nicht, ob ich dich einfach einladen darf. Aber eigentlich können sie dich nicht wegschicken, du bist in Not. Und als unausgebildeter Wandler ist es gefährlich. Wenn es dir nicht gefällt, kannst du ja deiner Wege gehen.*

Ich horchte auf. *Erzähl!* Wenn dieser Puma nicht übertrieb, hätte ich vielleicht vorerst einen Unterschlupf.

Ich gehe auf eine Schule, gar nicht weit weg, auf die nur Woodwalker gehen. Die Clearwater High ist so ziemlich der beste Ort der Welt für einen jungen Wandler. Ich kann dir nur empfehlen, mitzukommen und sie dir anzuschauen und...

Was bedeutet Schule? Und wieso Klares-Wasser-Hoch?

Es dauerte eine Weile, bis der Puma mir verklickert hatte, dass eine Schule ein Ort für Menschen – oder eben Woodwalker – war, wo man hinging um zu lernen. Aus irgendeinem Grund konnten sie das nicht zu Hause und im echten Leben. Und Clearwater-High war anscheinend der Name einer solchen Schule. Dass Menschen und Wandler es so kompliziert machen müssen. Wieso nicht einfach zu Hause lernen? Aber andererseits *konnte* ich nicht zu Hause lernen. Weil ich nämlich kein zuhause mehr hatte. Also für mich ganz praktisch. Es gab also nicht viel zu überlegen. Ich hatte keinen Zufluchtsort und so ziemlich null Ahnung über das Leben. Hier bot sich die Möglichkeit auf ein besseres Leben. *Okay,* stimmte ich sofort zu.

Der Puma schnurrte wieder. *Gut! Im Übrigen, wie heißt du eigentlich?*

Liam, und du?

Der Puma fing mit funkelnden Augen meinen Blick auf. *Ich bin Carag.*